

Es wird ihm über

31. Oktober.

In lastender Stille beginnt das Kreuzverhör Bethmanns am Nachmittage. Man hört leise Antworten; sie kommen nicht stotternd, aber gleichsam unwillig heraus. Auf dies und das kann sich Bethmann nicht besinnen, erklärt beispielsweise zuerst, zum Botschafter Gerard nie von deutschen Kriegszielen gesprochen zu haben, um gleich darauf sein Gedächtnis wiederzufinden und zu berichten, daß er doch die Kriegsziele umschrieben habe. Es fängt an peinlich zu werden; man schaut besorgt hin, ob der frühere Kanzler am Ende vor einem Schwächeanfall stehe. Mit leiser Stimme sagt er immer wieder, man solle ihm Fragen schriftlich vorlegen, dann werde er die Akten studieren und das nächstmal Auskunft geben. Oder, er müsse zuvor mit Staatssekretär a. D. Zimmermann sich ins Benehmen setzen. „Sprechen Sie mit Mama!“, so klingt es beinahe.

Aber im weiteren Verlauf der Vernehmung merkt man doch, daß man die Rolle, die dieser Zeuge spielt, nicht auf diese zinsältige Formel bringen darf. Der ehemalige Kanzler steht nicht vor einem Schwächeanfall, sondern eher vor einem Wut anfall; alles in ihm zittert vor Erregung angesichts der törichten Fragen der Cohn und Schüding und Sinzheimer und der anderen letzten Axteten des Bethmannblochs. Das mächtigste Reich unseres Festlandes ist in Stücke geschlagen, die fünfhundertjährige Zollernmonarchie zerbrochen, das deutsche Volk in tiefstes Elend gestürzt: und da haben die parlamentarischen Großinquisitoren nichts Wichtigeres auf dem Herzen als die zeugeneidliche Bekundung, ob die Freisinnige Volkspartei nicht mindestens so „weitsichtig“

20